Platos Apologie und Kriton haben die höhere Kritik mehr beschäftigt, als man gewöhnlich glaubt. Die Apologie wurde zuerst von Schleiermacher[1]) für eine reine Gelegenheitsschrift erklärt. Es habe ihr nur die Absicht zu Grunde gelegen, den wahren Hergang der Sache im wesentlichen darzustellen und aufzubewahren. Wir hätten an der Rede von der wirklichen Verteidigung des Sokrates eine so treue Nachschrift aus der Erinnerung, als bei dem geübten Gedächtnis des Plato nur möglich gewesen wäre. Während Schleiermacher die Apologie mehr für ein Werk des Sokrates als für eine Schrift Platos hielt, sprach sie Ast[2]) dem letzteren völlig ab. Allerdings habe sich Sokrates vor Gericht verteidigt; daraus folge aber nicht, dafs er eine eigentliche Rede gehalten habe. Angenommen, dafs Plato trotzdem eine Verteidigungsrede des Sokrates geschrieben habe, so könne sie doch nicht so unplatonisch sein. Die Widerlegung des ersten Klagepunktes, dafs Sokrates die Jugend verführe, sei leere Sophistik; in den Sinn desselben werde gar nicht eingegangen. Ebenso gehaltlos sei die Widerlegung des zweiten Punktes, dafs Sokrates nicht an die Götter der Staatsreligion, sondern an dämonische Stimmen glaube. Man habe hiermit nur das meinen können, dafs er eine neue Lehre einführen wolle; dieser Anklage trete aber der Verfasser der Apologie nirgends entgegen. Endlich habe schon der Rhetor Cassius Severus[3]) über die Rede ein ungünstiges Urteil gefällt. Diese Ansicht fand ihre Widerlegung durch Thiersch[4]). Fasse man alles zusammen, was Sokrates gesagt, um sich gegen die Anklage der Jugendverführung zu schützen, er-

---

[1]) Schleiermacher, Platons Werke. I, 2. Berlin 1805. S. 181 ff.

[2]) Ast, Platon's Leben und Schriften. Leipzig 1816. S. 474 ff. Schon vorher veröffentlichte Ast den Aufsatz De Socratis Apologia, quae vulgo Platoni tribuitur in den Commentarii societatis philologicae Lipsiensis. ed. Beck. IV, 1. Leipzig und Plauen 1804. S. 27 ff.

[3]) Seneca, Excerpta controv. rec. Kiessling III, pr. 8: eloquentissimi viri Platonis oratio quae pro Socrate scripta est nec patrono nec reo digna est.

[4]) Jahrbücher der Literatur. III. Wien 1818. S. 70 ff. Übrigens ist der Inhalt der ebenso sachlichen als geistreichen und immer noch höchst lesenswerten Recension, die Thiersch von Asts Schrift hier giebt, mit den oben folgenden Sätzen nicht entfernt erschöpft. Von geringerer Bedeutung, aber als rhetorisch gehaltene Erwiderung auf Asts erste Arbeit immerhin merkwürdig ist die lateinische Schulrede von Koenig, Socratis Apologiam non satis idoneis de caussis Platoni fuisse abiudicatam, Koenigii opuscula latina ed. Oertel. Meifsen 1834. S. 292 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wäge man, wie er zuerst den Ankläger als einen der Sache ganz unkundigen durch seine eigenen Antworten überführt, weiterhin aber die Vorwürfe wegen Alcibiades und Kritias von sich abwendet und zuletzt die Jünglinge und Männer aus seinem näheren Umgange als Zeugen für sich aufführt, so werde auch Ast seine Anschuldigung zurücknehmen. Ferner habe Sokrates recht gehabt, wenn er in dem zweiten Klagepunkte nur eine possenhafte Verunstaltung seines Dämonions wahrnahm, und er habe es für hinreichend halten können, derselben eine einfache Erklärung der Sache entgegenzustellen, was auch im 19. Kapitel geschehen sei. Schliefslich werde durch mehrere Stellen in der Rhetorik des Aristoteles[1]) bezeugt, dafs dieser die Apologie des Plato vor Augen gehabt und benutzt habe.

In eine andere Bahn wurde die Kritik gelenkt von Socher[2]) der zunächst nur die Apologie gegen die Angriffe Asts verteidigte, dabei aber unter Berufung auf Dionys von Halikarnafs[3]) zu einer neuen Auffassung über den Zweck der Rede gelangte. Ast habe recht, wenn es Platos Absicht gewesen wäre, eine gerichtliche Verteidigung zu schreiben. Der Zweck einer solchen Rede hätte sein müssen, die Richter zur Lossprechung des Angeklagten zu bewegen; und dazu sei die Apologie ganz untauglich. Aber Plato habe nicht eine Verteidigung des Sokrates vor den athenischen Richtern schreiben wollen, sondern eine Lobrede auf Sokrates an ganz Griechenland und an die Nachwelt. Auf dem von Socher betretenen Wege gingen K. Fr. Hermann[4]) und andere weiter; der beredteste Wortführer dieser Richtung aber wurde Steinhart[5]). In der herrlichen, gewifs bald nach der Hinrichtung des

[1]) Aristoteles, Rhetor. II, 23. 1398, a, 15 ff. *ἄλλος ἐξ ὁρισμοῦ, οἷον ὅτι τὸ δαιμόνιον οὐδέν ἐστιν ἀλλ' ἢ θεὸς ἢ θεοῦ ἔργον· καίτοι ὅστις οἴεται θεοῦ ἔργον εἶναι, τοῦτον ἀνάγκη οἴεσθαι καὶ θεοὺς εἶναι.* III, 18. 1419, a, 8 ff. *οἷον Σωκράτης Μελήτου οὐ φάσκοντος αὐτὸν θεοὺς νομίζειν εἴρηκεν εἰ δαιμόνιόν τι λέγοι ὁμολογήσαντος δὲ ἤρετο εἰ οὐχ οἱ δαίμονες ἤτοι θεῶν παῖδες εἶεν ἢ θεῖόν τι, φήσαντος δὲ „ἔστιν οὖν" ἔφη „ὅστις θεῶν μὲν παῖδας οἴεται εἶναι, θεοὺς δὲ οὔ;"*.

[2]) Socher, Über Platons Schriften. München 1820. S. 69 ff.

[3]) Dionys. Halic. ed. Reiske V, p. 358 *τοῦτο καὶ Πλάτων πεποίηκεν ἐν τῇ Ἀπολογίᾳ τοῦ Σωκράτους, ἐγκώμιον βουλόμενος γράψαι ἐν ἀπολογίας σχήματι.* p. 295 f. *ἡ Σωκράτους ἀπολογία τὴν μὲν πρότασιν ἔχει, ὡς τὸ ἐπίγραμμα δηλοῖ, ἀπολογίαν, ἔστι δὲ καὶ Ἀθηναίων κατηγορία, εἰ τοιοῦτον ἄνδρα εἰς δίκην ὑπήγαγον. καὶ κέκρυπται τὸ πικρὸν τῆς κατηγορίας τῷ ἐπιεικεῖ τῆς ἀπολογίας· ἃ γὰρ ὑπὲρ αὐτοῦ ἀπολογεῖται, Ἀθηναίων κατηγορεῖ. δύο μὲν αὗται συμπλοκαί. τρίτη δέ, ὁ λόγος ἐστὶ Σωκράτους ἐγκώμιον, καὶ τὸ ἐπαχθὲς τοῦ λόγου ἐπεσκίασται τῷ ἀναγκαίῳ τῆς ἀπολογίας· τρίτη αὕτη συμπλοκή. καὶ γεγόνασι δύο μὲν δικανικαὶ ὑποθέσεις συνημμέναι, ἡ ἀπολογία καὶ ἡ κατηγορία· μία δ' ἐγκωμιαστική, ὁ ἔπαινος ὁ Σωκράτους. τετάρτη συμπλοκή· ἥπερ μεγίστη ὑπόθεσις τῷ Πλάτωνι· ἔχουσα συμβουλευτικῆς ἰδέας δύναμιν, φιλόσοφον δὲ τὴν θεωρίαν. ἔστι γὰρ τὸ βιβλίον παράγγελμα, ὁποῖον εἶναι δεῖ τὸν φιλόσοφον. τοῦτο, ὡς μὲν ἐν ῥητορικῇ, συμβουλευτικὴ ἰδέα· ὡς δ' ἐν φιλοσοφίᾳ, δόγμα παραδιδόμενον· τοιοῦτον γὰρ εἶναι τὸν φιλόσοφον, ὁποῖος ἐν τῇ ἀπολογίᾳ φαίνεται Σωκράτης.*

[4]) K. Fr. Hermann, Geschichte und System der Platonischen Philosophie. Heidelberg 1839. S. 470 ff.

[5]) Platon's Werke. Übersetzt von Müller, mit Einleitungen begleitet von Steinhart. II. Leipzig 1851. S. 233 ff. Ludwig, Platons Apologie und Kriton. Wien 1854, sechste Auflage 1879. S. XXXII ff. Susemihl, Die genetische Entwickelung der Platonischen Philosophie. I. Leipzig 1855. S. 89 f. Plato's Apologie. Deutsch von Prantl. Stuttgart 1858. S. 1 f. Platonis opera rec. Stallbaum. I, 1. Gotha und Erfurt. Vierte Auflage. 1858. S. 3 ff. Platons Vertheidigung des Sokrates. Griechisch und Deutsch. Leipzig, Engelmann. Vierte Auflage. 1863. S. VII f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meisters verfafsten Rede habe Plato unter der Einkleidung einer von Sokrates selbst gesprochenen Verteidigungsrede nicht blofs das Andenken desselben von dem Unglimpf grundloser Anklagen und Verdächtigungen reinigen, sondern auch den wesentlichen Inhalt seiner Lehre und die tiefste Bedeutung seines Lebens in scharf hervortretenden Zügen darstellen wollen. Der Meinung Schleiermachers stünden manche Bedenken entgegen. „Denn teils berichtet sowohl Xenophon in seinen Denkwürdigkeiten, als der Verfasser der fälschlich dem Xenophon zugeschriebenen Apologie, die wenigstens aus gleichzeitigen Quellen geschöpft zu sein scheint, manches, was in der Platonischen entweder gar nicht oder doch in ganz anderer Fassung vorkommt; teils ist auch an sich selbst wahrscheinlich, dafs der angeklagte Weise sich in mehr als einer Beziehung anders verteidigt und namentlich die eigentlichen Anklagepunkte ausführlicher und mit Hervorhebung entlastender Thatsachen aus seinem Leben, wie deren Xenophon mehrere anführt, widerlegt haben wird. Vielmehr verfuhr Platon ganz in der Weise der alten Geschichtschreiber, die sogar wirklich gehaltene und von ihnen selbst gehörte Reden in Gedanken und Form mit dichtender Freiheit umgestalteten, dabei aber doch den Geist und Charakter des Redenden ganz treu darstellten, ein Verfahren, was allein der schriftstellerischen Eigentümlichkeit Platons, wie wir sie aus allen Dialogen kennen, und seinem Zwecke entsprach, der Nachwelt das ideale Bild eines für Wahrheit und Recht sich opfernden Weisen aufzustellen. Dionysios von Halikarnassos hat die Kunstform unserer Rede treffend bezeichnet, wenn er sagt, alle Arten der Beredsamkeit, nämlich Anklage, Verteidigung, Staatsrede und eigentliche Kunstrede seien in derselben mit der Philosophie schön verflochten, um zu zeigen, wie der wahre Philosoph beschaffen sein müsse. In der That kann sie als ein Muster jener philosophischen Beredsamkeit angesehen werden, die sich nicht an die Regeln der Rhetorik bindet, sondern blofs dem Gesetze der Wahrheit folgt[1])".

Die Ansicht Steinharts wurde weiter fortgeführt von Munk und Georgii. Munk[2]) erklärte: wie richtig auch die Meinung Steinharts sei, so sei doch die Idealisierung des Sokrates eine viel zu früh angenommene Thatsache. „Das ideale Bild von dem echten Weisen hat sich gewifs nur allmählich in Platon entwickelt und stand erst dann vollkommen vor seiner Seele, als schon seine Lehre völlig ausgebildet in seinem Geiste lag. Darum gehört die Apologie nebst dem Kriton und Phädon nicht an den Anfang, sondern an das Ende der Schriften Platons"[3]). Noch weiter als

[1]) Ähnliche Gedanken waren z. T. schon vor Steinhart ausgesprochen worden. So hatte Boeckh, auf den Steinhart auch verweist, gelegentlich erklärt, die Platonische Apologie sei ein Gegenstück zu der von Lysias verfafsten und dem Sokrates zur Benutzung angebotenen, von diesem aber zurückgewiesenen Verteidigungsrede (In Platonis qui vulgo fertur Minoem eiusdemque libros priores de legibus. Halle 1806. S. 182). Ferner hatten Meier und Schömann die Schrift Platos als eine schöne Fiktion einer Verteidigungsrede bezeichnet (Der attische Procefs. Halle 1824. S. 300). Endlich war schon von Ritter die Bemerkung gemacht worden, dafs die Apologie nur einzelne Gedanken wiedergebe, welche Sokrates geäufsert hatte (Geschichte der Philosophie. II. Hamburg 1830. S. 33).

[2]) Munk, Die natürliche Ordnung der Platonischen Schriften. Berlin 1857. S. 457 ff.

[3]) Die Ansicht Munks über die Abfassungszeit der Apologie teilte Nüfslin (Platon's Apologie, übersetzt und erläutert. Mannheim. Dritte Auflage. 1862. S. 7 ff.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Munk und fast bis an die äufserste Grenze ging endlich Georgii[1]). Er bekämpfte zunächst die Schleiermachersche Hypothese über das Verhältnis der Platonischen Apologie zur Rede des Sokrates. Xenophon bezeuge, dafs der Vortrag desselben improvisiert war und dafs er jede Vorbereitung ablehnte. Recht wenig stimme dazu der Formcharakter der Platonischen Rede, diese gesuchte Einfachheit der Sprache, diese zwanglose Zusammenfügung und doch erschöpfende Abrundung des Stoffes. Aber wie die Form, so entspreche auch der Inhalt der Apologie in wichtigen Punkten durchaus nicht dem, was nach der Xenophontischen Schrift den Inhalt der Rede des Sokrates bildete. Es lasse sich gewifs nichts Unwahrscheinlicheres denken, als dafs dieser wirklich seine Verteidigung mit der gesuchten Ausholung von den Wolken des Aristophanes begann. Was aber die beiden Hauptpunkte der Anklage betreffe, so sei die Verteidigung des Xenophontischen Sokrates ebenso natürlich, wie die des Platonischen gekünstelt. Daher bildete sich Georgii schliefslich eine eigentümliche Vorstellung von der Bedeutung und Entstehung der Apologie. „In den kühnen Dimensionen, nach welchen sich die historische Persönlichkeit des Sokrates für die idealisierende Anschauung Platos zum Repräsentanten der eigenen Weltanschauung erweiterte, lag die Forderung enthalten, die Berechtigung dieser Erweiterung nachzuweisen; und wie konnte dieses natürlicher und genialer geschehen, als wenn nun gerade die einzelnen Stufen des tragischen Geschickes, mit welchem Sokrates endete, als ebenso viele Momente des Prozesses aufgefafst und ausgeführt wurden, durch welchen der historische Sokrates diese ideale Selbstentwicklung vollzog?“

Gegen diese Übertreibungen trat notwendigerweise bald eine Reaktion ein. Innerhalb der Grenzen der Besonnenheit hielt sich dieselbe natürlich bei Zeller. Schon in der zweiten Auflage seines Werkes über die Philosophie der Griechen[2]) wies er Georgii in seine Schranken zurück. Jene gesuchte Ausholung von den Wolken des Aristophanes beschäftige sich mit gar nichts anderem, als mit der Widerlegung von Vorurteilen, welche ganz unbestreitbar, auch nach Xenophontischen Zeugnissen, bis über den Tod des Philosophen fortgedauert und vielleicht das meiste zu seiner Verurteilung beigetragen hätten. Was sodann die Abfertigung des Meletos und Genossen anlange, so stimme diese mit dem allgemeinen Charakter der Sokratischen Reden vollkommen überein. Wenn aber Georgii die Apologie in eine und dieselbe Zeit mit dem Phädon verweise, so sei dies bei der grofsen Verschiedenheit beider Werke, in Beziehung auf ihren philosophischen Inhalt und ihre künstlerische Form, ganz undenkbar. Aber nicht blofs Georgii, sondern auch Steinhart trat Zeller wenigstens bis zu einem gewissen Punkte entgegen. Er könne es sich gefallen lassen, wenn jener Gelehrte das Verfahren Platos mit dem des Thucydides in seinen Reden vergleiche; jedoch mit dem Vorbehalt, dafs auch das von Plato

---

[1]) Apologie und Kriton, übersetzt von Georgii. Stuttgart 1857, dritte Auflage 1871. S. 676 ff.
[2]) Zeller, Die Philosophie der Griechen. II, 1. Zweite Auflage. Tübingen 1859. S. 133 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelte, was Thuc. I, 22 von sich sagt, er habe sich bei seiner Darstellung so viel wie möglich an den Sinn und Inhalt dessen gehalten, was wirklich gesprochen wurde[1]). Stärker als bei Zeller machte sich die Gegenströmung gegen die Steinhartsche Richtung bei Ueberweg geltend und am stärksten bei Baumann und Schaarschmidt. Ueberweg[2]) beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Zwecke und der Abfassungszeit der Apologie. Steinharts erstes Argument werde eigentlich schon von ihm in den beigefügten Anmerkungen widerlegt. Hier finde man aus Xenophons Denkwürdigkeiten gar nichts angeführt, was dort über die Rede des Sokrates berichtet würde und bei Plato sich nicht so fände. Als Hauptquelle der Pseudo-Xenophontischen Apologie aber bezeichne Steinhart Xen. Memor. I, 1. 2 und IV, 8, woraus dieses Machwerk gröfstenteils zusammengestoppelt sei. Das sei ganz richtig; wer aber dies anerkenne, solle auch die naheliegende Konsequenz ziehen, dafs man sich auf eine solche Schrift nicht als auf ein gültiges Zeugnis gegen die historische Treue der Platonischen Apologie berufen dürfe. So falle der erste Grund Steinharts, aus vermeintlichen Zeugnissen entnommen, in sich zusammen. Wir seien somit ausschliefslich auf die inneren Gründe angewiesen. Auch was Steinhart in dieser Beziehung sage, sei nicht stichhaltig. Denn es habe wohl schon dem logischen Gewissen des Sokrates widersprochen, Thatsachen, die doch nicht streng beweisen konnten, z. B. seine Teilnahme an religiösen Handlungen, als Beweismittel anzuführen; er habe nur seiner Weise treu bleiben können, den Gegner selbst zum Eingeständnis der Unhaltbarkeit seiner Behauptungen zu zwingen. Wenn aber Steinhart meine, es sei Plato um das ideale Bild eines für Wahrheit und Recht sich opfernden Weisen zu thun gewesen, so ruhe diese Ansicht auf dem πρῶτον ψεῦδος einer falschen Trennung von Idee und Wirklichkeit. „Jene

---

[1]) Schon vor Zeller hatten sich mehrere Gelehrte in demselben Sinne geäufsert. Forchhammer hatte bemerkt, dafs Plato die Verteidigungsrede des Sokrates freilich wohl nicht ohne eigene Bearbeitung aufgeschrieben, aber doch den Geist derselben ziemlich getreu wiedergegeben habe (Die Athener und Sokrates. Berlin 1837. S. 10 und 62). Ebenso hatte Brandis erklärt, dafs Plato die Rede des Sokrates wahrscheinlich sinngetreu aufgezeichnet habe (Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. II, 1. Berlin 1844. S. 29). Genauer war das Verhältnis der Platonischen Apologie zur Rede des Sokrates von Hefter untersucht worden (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Zweite Abtheilung. II. Leipzig 1856. S. 379 ff.). Dabei hatte er sich namentlich auf die Xenophontische Apologie berufen: worin Plato und Xenophon hinsichtlich dessen, was Sokrates vor Gericht gesagt haben solle, übereinstimmen, das werde man unbedenklich für echt Sokratisch halten können. Er war zu dem Ergebnis gekommen, dafs Plato bei Abfassung seines Werkes nicht wenige Einzelheiten aus der Rede des Sokrates herübergenommen habe, dafs dagegen die Ausführung im allgemeinen dem Schriftsteller angehöre. Ähnlich sprach sich gleichzeitig mit Zeller Koechly aus (Akademische Vorträge und Reden. I. Sokrates und sein Volk. Zürich 1859. S. 364). Man habe ganz richtig angenommen, dafs Plato in der Apologie das wirkliche Auftreten seines Lehrers so treu, als es seiner dichterischen Natur eben möglich war, wiedergegeben habe. Nirgends wenigstens stehe der Platonische Sokrates dem Xenophontischen so nahe, wie gerade in der Apologie und im Kriton. Gleichwohl gehöre die Apologie nach Ausführung und Form durchaus Plato an.

[2]) Ueberweg, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben. Wien 1861. S. 237 ff. Grundrifs der Geschichte der Philosophie. I. Berlin. Vierte Auflage. 1871. S. 121.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trennung ist ein Unglaube an die Macht der Idee über das Leben, den doch gerade solche Erscheinungen, wie die des Sokrates jedenfalls war, aufs kräftigste der Unwahrheit überführen.“ Während Ueberweg mit diesen Ausführungen nur die Bemerkungen Zellers ergänzte, ging er schliefslich über die von diesem Forscher scharf gezogene Linie wieder zurück. Zuletzt werde es wohl bei Schleiermachers Ausspruch sein Bewenden haben müssen. Plato scheine die Apologie nicht nur im Sinn und Geist des Sokrates, sondern auch im Anschlufs an den Wortlaut der wirklichen Verteidigungsrede frühzeitig geschrieben zu haben[1]).

Baumann[2]) ging auf Steinharts ästhetische Würdigung der Apologie ein und sprach der Schrift den Kunstcharakter, welchen dieser Gelehrte ihr beigelegt hatte, entschieden ab. Die Rede sei kein Muster der gerichtlichen Beredsamkeit. Denn durch den ersten Beweis gegen die Klage auf Jugendverführung gehe Sokrates durchaus nicht gereinigt von der Anschuldigung hervor; im Munde des Platonischen Sokrates klinge derselbe geradezu kindisch. Was die Verteidigung gegen den zweiten Klagepunkt bezüglich des Glaubens an die Staatsgötter betreffe, so umgehe Sokrates diesen Punkt, anstatt offen und bestimmt auszusprechen, dafs er an die Staatsgötter Athens nicht mehr glaube; auch in dem Versuche nachzuweisen, dafs er an Götter überhaupt glaube, zeige sich weder mannhaftige Offenheit noch freudige Bestimmtheit. Sei aber die Form der gerichtlichen Rede kein Meisterwerk, so könne wohl der politische Teil derselben um so weniger darauf Anspruch machen. Zwar bleibe der Redner nicht blofs beim Tadeln, sondern bringe auch positive Vorschläge, wozu vorzugsweise die Aufforderung gehöre, sich der Tugend zu befleifsigen. Aber wie komisch klinge nicht diese Forderung im Munde des Platonischen Sokrates, der alles das, woran und wodurch sich in den Augen der Athener die bürgerliche Tugend bildete, als nichtig und wertlos bezeichne? Nach dem bisher Gesagten brauche man wohl keine weiteren Beweise für die Unhaltbarkeit der Behauptung zu bringen, dafs diese Rede zugleich eigentliche Kunst- oder Prunkrede sei. Schaarschmidt[3]) aber nahm sogar die Frage der Echtheit wieder auf, die von Thiersch im wesentlichen erledigt war. Eine endgültige Entscheidung werde sich hierin schwerlich gewinnen lassen. Denn das dritte Buch der Aristotelischen Rhetorik, auf das man sich berufe, sei ein späterer, dem Verfasser der beiden ersten Bücher nicht gehöriger Zusatz zu diesen. Daher habe die Apologie im dritten Buche citiert werden können, ohne zur Zeit der ersten zwei Bücher, d. h. des Aristoteles, schon vorhanden gewesen zu sein. Es sei also möglich, dafs das im zweiten Buche der Rhetorik erwähnte Dictum des Sokrates erst das Thema der Ausführung abgab, die in

---

[1]) Ebenso stellten sich Grote (Plato and the other companions of Sokrates. I. London. Zweite Auflage. 1867. S. 281) und Köstlin (Geschichte der Ethik. I, 1. Tübingen 1887. S. 374) wieder ganz und gar auf den Standpunkt Schleiermachers; wie es nach dem Titel scheint, auch Mendl, Die Platonische Apologie die wirkliche Verteidigungsrede des Sokrates. Kaadener Programm. 1891.

[2]) Baumann, Kritik über Platons Apologie und Gorgias. Wiener Programm. 1873.

[3]) Schaarschmidt, Die Sammlung der Platonischen Schriften. Bonn 1866. S. 106 ff. 176 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Apologie gegeben wurde, und dafs nun erst aus dieser auf Platos Namen gesetzten Schrift im dritten Buche citiert wurde[1]).

Während sich die Kritik einzelner Gelehrter zu so extremen Anschauungen verirrte, so wurde doch im allgemeinen die gemäfsigte Ansicht, die Zeller aufgestellt hatte, für eine gewisse Zeit die herrschende[2]), zumal da er sie in der dritten Auflage seines Werkes noch weiter ausführte[3]). Hier bemerkte er noch gegen Georgiis und Munks Annahme einer gleichzeitigen Entstehung der Apologie und des Phädon, dafs ihr schon das verschiedene Verhalten beider Werke zu dem Glauben an die Unsterblichkeit entschieden im Wege stehe. Insbesondere aber suchte er zwischen Schleiermacher und Steinhart zu vermitteln und kam auf diese Weise zu folgender Überzeugung. Die Apologie sei, streng genommen, als Gelegenheitsschrift zu betrachten: ihr Hauptzweck liege in der Darstellung der Sokratischen Verteidigungsrede; sie sei in der nächsten Zeit nach Sokrates' Tod veröffentlicht und vielleicht schon vor demselben niedergeschrieben. Es werde in ihr, wie im Kriton und mehreren anderen Werken, ein Bild des Sokrates und der Sokratischen Philosophie entworfen, welches dieselbe bei aller Freiheit der dichterischen Erfindung doch im wesentlichen naturgetreu darstellen wolle[4]).

Indessen erhoben sich allmählich wieder Stimmen, welche aufs neue für Stein-

---

[1]) Wie Schanz in seiner Ausgabe der Apologie S. 112 bemerkt, erklärte auch Baumann die Apologie wieder für unecht (Versuch einer Kritik über Platons Apologie. Znaimer Programm 1868. S. 17). Gegen Schaarschmidt sowohl als auch gegen Baumann wandte sich Sojek (Einiges zur Ächtheit platonischer Dialoge. Linzer Programm. 1876. S. 16 ff.).

[2]) So schlofs sich bereits Cron im wesentlichen an Zeller an (Platons Verteidigungsrede des Sokrates und Kriton. Leipzig 1861, neunte Auflage 1888. S. 36 ff.). Man möge sich den Unterschied zwischen der gesprochenen Rede des Sokrates und der geschriebenen Rede Platos immerhin möglichst gering denken. Aber wenn auch die treueste Wiedergabe des Gesprochenen in der Absicht des Schriftstellers gelegen habe, so werde man doch jedenfalls die uns überlieferte Rede auch als ein Werk Platos zu betrachten haben. Nach Alberti nähern sich die Apologie und der Kriton geschichtlich treuen Berichten (Sokrates. Göttingen 1869. S. 7). Kaehler bezeichnete die Apologie als eine für Plato charakteristische und nur ihm eigentümliche, dabei aber sachgetreue Nachbildung der Verteidigungsrede des Sokrates (Über den Gedankengang der Platonischen Apologia Socratis. Göttinger Dissertation. 1871) Schliefslich erklärte Ziegler, es läge kein Grund vor, die Platonische Apologie im grofsen und ganzen nicht für die echte Verteidigungsrede des Sokrates zu halten (Geschichte der Ethik. I. Bonn 1881. S. 67 und 281).

[3]) Zeller, Die Philosophie der Griechen. II, 1. Dritte Auflage. Leipzig 1875. S. 163 ff. und 447 ff. Vierte Auflage. Leipzig 1889. S. 195 ff. und 524 ff.

[4]) Über den Zweck der Apologie hatten sich inzwischen schon andere Gelehrte ähnlich ausgesprochen. So war von Michelis die Bemerkung gemacht worden, dafs unmittelbar nach dem Tode des Sokrates noch das Bild des Lehrers die ganze Seele Platos erfüllt habe: aus dieser Stimmung seien die Apologie und der Kriton hervorgegangen, bei denen man gar nicht nach einem besonderen Zwecke fragen müsse (Die Philosophie Platons. I. Münster 1859. S. 270). Ferner hatte von Stein in beiden Schriften am liebsten nur eine Erinnerung an die darin behandelten wichtigen Momente aus dem Leben des Sokrates erblickt, und höchstens für die Apologie hatte er, im Anschlufs an Boeckh, eine auf die Rhetorik bezügliche polemische Rücksicht zugegeben (Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. I. Göttingen 1862. S. 291). Ebenso hatte Ribbing die Wahrscheinlichkeit der Vermutung anerkannt, dafs die Apologie und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hart Partei ergriffen[1]). Am entschiedensten that dies endlich Joël[2]). Es sei nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, dafs Plato in der Apologie weniger eine Nachschrift der Selbstverteidigung des Sokrates als eine Verteidigung desselben in seinem Sinne liefere. Es hiefse die Kunst in der scheinbaren Schlichtheit und Natürlichkeit des Werkes gänzlich verkennen, wenn man glauben wollte, es könne jemand so aus dem Stegreif reden. So erhaben schön namentlich die letzte Rede sei, so müsse man doch daran zweifeln, ob Hunderte aufgeregter Athener, die zu Gericht gesessen, noch die Unsterblichkeitsbetrachtungen des Philosophen geduldig angehört haben werden. Dazu komme noch der Hinweis auf die von Plato selbst und anderen Sokratikern an Staat und Menschen in Athen geübte Kritik (p. 39 C. D). Ferner liege zwar eine unverkennbare Gröfse in dem Selbstbewufstsein, mit dem Sokrates erkläre, dafs noch nie dem Staate ein gröfseres Gut zu teil geworden als sein dem Gotte geweihter Dienst; aber es frage sich, ob dies gerade die Gröfse des Sokrates sei. Wie ganz anders, wenn das alles Plato sage, Plato durch den Mund des Sokrates! Der letztere könne in der Hauptrede keinen verletzenden Stolz hervorgekehrt haben, da seine Verurteilung mit so geringer Majorität erfolgte; dagegen müfsten Sokratische Äufserungen vor der Strafbestimmung die Richter derart empört haben, dafs die Verurteilung zum Tode mit weit gröfserer Majorität erfolgte. Aber müsse darum Sokrates die Ehrenspeisung im Prytaneion sich zuerkannt haben, genüge nicht jene Ablehnung jeglicher Strafeinschätzung, welche die Xenophontische Apologie berichte?

---

der Kriton ihrer Entstehung nach als Zufälligkeitsschriften zu betrachten seien (Genetische Darstellung der Platonischen Ideenlehre. II. Leipzig 1864. S. 108).

[1]) Den Anfang machte damit schon Wohlrab, doch zögernd und ohne dabei etwas Neues vorzubringen (Platonis Apologia et Crito. Leipzig 1877. S. 11 ff.). Auch Nohle glaubte sich der herrschenden Meinung nicht anschliefsen zu können (Die Staatslehre Platos. Jena 1880. S. 27 ff.). Die Apologie sei ebenso aufzufassen wie die Xenophontischen Denkwürdigkeiten. Beide Schriften seien bemüht, die ungünstigen Urteile über Sokrates zu widerlegen und sein segensreiches Wirken seinen Mitbürgern zum Bewufstsein zu bringen. „Der Unterschied der Form beider Apologieen kann bei der Verschiedenheit der Persönlichkeit ihrer Verfasser nicht auffallen. Der nüchterne, prosaische Xenophon verteidigt vermittelst einer einfachen Erzählung dessen, was Sokrates geredet und gethan hat; der feine, poetische Plato löst seine Aufgabe in der Form einer Rede, welche er dem Sokrates in den Mund legt. Gegen die Vorwürfe, welche sein Andenken trüben, verteidigt sich dieser selbst; und in dieser angenommenen Gestalt kann der Schüler ungehinderter seine Meinung über die Handlungsweise seiner Mitbürger aussprechen und die Verdienste seines Lehrers rühmend hervorheben". Goebel ging ganz und gar auf Steinhart und Socher zurück (Platons Apologie des Sokrates und Kriton. Paderborn 1883, zweite Auflage 1893. S. 63 ff.). Plato habe seine Apologie der von Sokrates ohne specielle Vorbereitung gehaltenen Rede kunstvoll nachgebildet und diese in einem gewissen Sinne idealisiert; die Schrift sei eine Lobrede auf Sokrates, der als Ideal eines echten Weisen verherrlicht werde. Sittl verwies wieder auf Dionys von Halikarnafs (Geschichte der griechischen Literatur. II. München 1886. S. 310). In der Apologie vereinige Plato in der glücklichsten Weise eine glaubwürdige Verteidigung des Sokrates und eine vortreffliche Schilderung seiner Eigentümlichkeiten, indem er zugleich eine vernichtende Anklage gegen das athenische Volk erhebe. Endlich brachte Christ die Platonische Apologie von neuem in Zusammenhang mit der Deklamation des Lysias, in welcher der Rhetor mit falscher Redekünstelei die Sache des edlen Weisen geführt habe (Geschichte der griechischen Litteratur. Nördlingen 1889. S. 337 f.).

[2]) Joël, Der echte und der Xenophontische Sokrates. I. Berlin 1893. S. 476 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Athetese dieser Schrift sei ein Überrest aus einer hyperkritischen Periode der Altertumswissenschaft; wenn aber das Werk echt oder nur von frühem Ursprung sei, so verliere die Platonische Verteidigungsrede wegen ihrer mannigfachen Differenzen den historischen Charakter und behalte nur den litterarisch-fiktiven[1]).

Doch wie einst Steinhart von Munk und Georgii überboten wurde, so genügte es in jüngster Zeit einigen Forschern nicht, wie Joël auf den Standpunkt jenes Gelehrten zurückzukehren, sondern sie glaubten über denselben noch hinausgehen zu müssen. So bezeichnete Schanz[2]) die Auffassung Steinharts als eine Halbheit, mit der man kaum festen Boden gewinne, und suchte nunmehr zu erweisen, dafs die Apologie eine ganz freie Schöpfung Platos sei. Doch wiederholte er dabei mehrfach nur dasselbe, was bereits früher Georgii und insbesondere in neuerer Zeit Joël vorgebracht hatten. Neu jedoch und von gröfserer Bedeutung war an seiner Beweisführung folgendes. Es lasse sich nicht bezweifeln, dafs die beiden Anklagepunkte nur in der Weise auf einander folgen können, dafs an erster Stelle die Leugnung der Gottheiten der Gemeinde und die Einführung neuer, an zweiter die Verderbung der Jugend aufgeführt war. Der Verteidigung sei damit klar und deutlich der Gang, den sie zu nehmen habe, vorgeschrieben. Sie müsse zeigen, dafs Sokrates an die Gemeindegötter glaubt und dafs er keine neuen Gottheiten einführen will; sei dies bewiesen, so falle damit auch die Verderbung der Jugend weg. Aber dem Zweck der gerichtlichen Verteidigung widerspreche es, den zweiten Punkt, der mit dem ersten stehe und falle, loszulösen und damit die Anklage zu verdoppeln. Und doch sei dies in der Apologie geschehen. Sodann trete uns in dieser Rede das Ungeheuerliche entgegen, dafs der Angeklagte den Klagegrund zu seinen Ungunsten verschiebe. Während er nur der Einführung neuer Gottheiten beschuldigt sei, lasse er sich vom Meletos die Anklage dahin erläutern, dafs er zum Atheisten gemacht werde. Wäre endlich die Apologie die wirkliche Rede des Sokrates, so würden wir ein genaueres Eingehen auf das finden, was die Ankläger vorbrachten; auch würde dann der Zeugenapparat viel umfassender sein. Aus der somit festgestellten Thatsache, dafs die Apologie nicht die wirkliche Rede des Sokrates vor Gericht, sondern die erst nach dem Tode desselben von Plato fingierte sei, ergebe sich — so bestimmt Schanz die Bedeutung des Werkes — die unabweisbare Folgerung, dafs der Zweck nicht die Lossprechung von Schuld und Strafe vor Gericht, sondern die Rechtfertigung des Meisters vor dem gebildeten Publikum sei. Während Schanz die Apologie zwar als eine freie Schöpfung Platos, aber doch als im Geiste des Sokrates verfafst betrachtete, bezog sie endlich Pfleiderer[3]) erheblich mehr auf Plato und seine mit dem ersten Entwurf der Republik

---

[1]) Dieselben Gedanken waren z. T. bereits von Prantl geäufsert worden (a. a. O. S. 47 ff.). In der Fassung und Vervollständigung, die ihnen Joël gab, wurden sie als richtig anerkannt von Natorp (Über Sokrates. Philosophische Monatshefte. XXX. Berlin 1894. S. 348 ff.).

[2]) Schanz, Sammlung ausgewählter Dialoge Platos. III. Apologia. Leipzig 1893. S. 68 ff. 101 f.

[3]) Pfleiderer, Zur Lösung der Platonischen Frage. Freiburg i. Br. 1888. S. 88 ff. Sokrates und Plato. Tübingen 1896. S. 260 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemachten Erfahrungen, als nur auf den geschichtlichen Sokrates[1]). „In der Apologie ist mir sogleich die alsbaldige Frontmachung des ganzen ersten Abschnitts gegen Aristophanes auffallend. Denken wir uns als den Verteidigten den geschichtlichen Sokrates, so ist es doch eigentlich etwas an den Haaren herbeigezogen, die Hauptschuld an der Ungunst gegen Sokrates einem Lustspiel aufzuladen, das vor vollen 24 Jahren in Athen aufgeführt und ungünstig aufgenommen war. Weit besser stimmt es psychologisch, wenn wir den Plato selbst als Sokrates II einsetzen. Denn der hatte allerdings mit dem Dichter der Ecclesiazusen einen ganz frischen Handel abzumachen. Ebendahin gehört, dafs die Apologie unter den drei herausgehobenen Klassen von Gegnern des Sokrates besonders auch die Dichter überhaupt aufführt. Ich kann im Xenophon nicht finden, dafs Sokrates selbst sich mit diesen so besonders stark überworfen habe, begreife aber diese Wendung recht gut, wenn ich an den Verfasser des zweiten und dritten Buchs der Republik denke. Damit hängt zusammen, dafs die Apologie einen Hauptpunkt in der Anklage des Sokrates beinahe übergeht, nämlich den theologischen. Eine geschichtliche Verteidigungsrede durfte dies unmöglich so leicht und kurz abmachen. Dafür tritt nun der Euthyphro ein."

Einen ähnlichen Verlauf nahm die Kritik des Dialoges Kriton. Auch diese eröffnete Schleiermacher[2]). Der Kriton sei ebenso wie die Apologie nicht ein eigentliches Werk Platos, sondern ein wirklich so gehaltenes Gespräch; denn auch hier fehle es gänzlich an einem philosophischen Zweck. Verkehrt sei es, wenn man die Thatsache, dafs Sokrates den Plan seiner Freunde zur Flucht aus dem Gefängnis zurückwies, nur für die historische Grundlage und alles übrige für Platos eigene Erfindung halte. Ast[3]) ging wiederum einen Schritt weiter und erklärte die Schrift für unecht. Der Kriton verrate noch weniger Platonischen Geist als die Apologie. Man würde auch in diesem Dialoge, wenn ihn Plato geschrieben hätte, den idealisierten Sokrates wiederfinden; denn es sei das Eigentümliche des Schriftstellers, dafs er an das Faktische das Idealische anknüpfe. Nur eine grofse, denkwürdige Rede oder Handlung des Sokrates hätte es sein müssen, wenn Plato sie hätte aufzeichnen sollen, ohne sie auf seine Weise umzubilden; aber die Unterredung des Sokrates mit Kriton sei von solcher Bedeutung nicht. Schon durch den Inhalt also und die Behandlungsweise werde die Schrift verdächtig. Dazu komme, dafs viele Stellen des Kriton blofse Nachahmungen des Phädon seien. Was endlich die Sprache und die Darstellung betreffe, so herrsche vielfach Verworrenheit und Mangel an Zusammenhang, und manches sei nur matte Wiederholung des schon Gesagten. Wie Thiersch für die Apologie, so trat Bremi[4]) für den Kriton mit warmen Worten ein. Er gab zu, dafs wir in dem Dialoge keine idealisierten Personen finden, fragte aber, ob denn Plato in der That es

---

[1]) Schon Teichmüller hatte die These aufgestellt: „Die Apologie darf ja doch auch nur auf Platon selbst bezogen werden" (Literarische Fehden. II. Breslau 1884. S. 83. Anm.).

[2]) S. 233 ff. [3]) S. 492 ff.

[4]) Bremi, Platon's Kriton, ein echter Dialog des Platon. Philologische Beyträge aus der Schweiz. I. Zürich 1819. S. 131 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Mühe nicht für wert gehalten haben sollte, dieses Gespräch so, wie es gehalten wurde, aufzuzeichnen. „Ich behaupte, wenn das nicht aufgezeichnet, wenn es nicht gerade so, wie es von beiden Seiten sich aussprach, wiedergegeben wäre, man hätte uns eine der erhabensten Erscheinungen in der moralischen Welt vorenthalten.“ Ferner fänden sich im Kriton nicht mehr Ähnlichkeiten mit Stellen des Plato, als in anderen Schriften. Was aber die Darstellung anlange, so habe Plato in diesem Gespräche gezeigt, wie fein er charakterisieren konnte. Dem Kriton gehe es bei seinem Vortrage wie einem, dem bange ist, er werde seine Absicht nicht erreichen; in einer solchen Lage sage man viel, in der Hoffnung, durch das Extensive zu ersetzen, was an Intensivem abgehe. Die Darstellung des Sokrates sei sehr verschieden von der des Kriton. Die anscheinende Ausführlichkeit verfolge den Zweck, den Kriton in eine ruhigere Stimmung zu versetzen; die Fundamentalsätze würden absichtlich ausgeschmückt; dann aber ergiefse sich die Empfindung mit Enthusiasmus über die Unverletzlichkeit des Vaterlandes und die heiligsten Verpflichtungen seiner Söhne.

War unser Dialog von Ast und selbst von Schleiermacher unterschätzt worden, so sollte er bald überschätzt werden, und zwar von denselben Männern, die auch der Apologie gegenüber die gleiche Stellung einnahmen. Socher[1]) machte, um Ast zu widerlegen, die Bemerkung, dafs der Kriton eine Apologie der Freunde des Sokrates sei: diese zu schreiben, sei sehr wohl der Mühe wert gewesen. Aber auch gegen Schleiermacher wandte er sich: „die Griechen müssen doch ein wunderlich poetisches Volk gewesen sein, wenn sie in einem wirklich gehaltenen ernsten Gespräche abstrakte Wesen wie die Staatsgesetze nach Art von Theaterchören sprechen liefsen.“ K. Fr. Hermann[2]) suchte Schleiermachers Bedenken rücksichtlich des philosophischen Gehalts der Schrift zu beseitigen. „So schlicht auch der Kriton auf den ersten Blick als ein blofses Charakterbild aus Sokrates' letzten Lebenstagen dazustehen scheint, so bahnt er doch in dem Satze, dafs Unrecht als solches für die Seele dieselben nachteiligen Folgen wie eine schlechte Diät für den Körper habe und folglich seine Strafe in sich selbst trage, den Weg zu einem Moralprinzipe, wie es bei Sokrates nirgends mit solcher Bestimmtheit zu finden ist.“ Endlich äufserte sich Steinhart[3]) folgendermafsen. Die Schleiermachersche Annahme sei mit Platos Art und Kunst wenig vereinbar. Überdies zeige schon die fast poetische Darstellung, dafs wir in dieser Schrift eine freie, wenn auch im Geist und Ton des Sokrates gehaltene und von Sokratischen Gedanken ausgehende Komposition haben. Eine tiefere philosophische Erörterung der angeregten Fragen habe dem Zwecke derselben ganz fern gelegen. „Indem Plato an ein wirklich im Kerker gehaltenes Gespräch des Sokrates mit Kriton anknüpfte, stellte er dem Bilde der Weisheit, Frömmigkeit, Besonnenheit und Tapferkeit seines Meisters, wie er es in der Verteidigungsrede aufgestellt hatte, eine ergänzende Schilderung seiner Gerechtigkeit und Bürgertugend zur Seite[4]).“

[1]) S. 64 ff. [2]) S. 473 f. [3]) S. 291 ff.

[4]) Steinharts Auffassung teilten Ludwig (S. XXXVI ff.), Susemihl (S. 90 f.), Stallbaum S. 179 ff.) und Cron (S. 43 f.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An die eben genannten Gelehrten schlossen sich wieder Munk und Georgii im grofsen und ganzen an, kamen jedoch zu einer abweichenden Annahme über die Entstehungszeit des Dialogs. Munk[1]) bestritt die Richtigkeit der herrschenden Ansicht, dafs Plato den Kriton bald nach dem Tode des Sokrates geschrieben habe. Wenn sich dies so verhalte, so sei die Veröffentlichung des ungesetzlichen Vorhabens der Freunde des Sokrates, ihn durch Bestechung der Wächter aus dem Gefängnis zu befreien, eine Indiskretion, die für die Beteiligten die schlimmsten Folgen hätte haben können. Aufserdem habe der ideale Weise erst dann wirklich vor Platos Geistesauge gestanden, nachdem er seine Lehre idealisiert hatte, und der Nachwelt ihn als Märtyrer der Wahrheit vorführend, habe er ihn erst seine Grundsätze und Überzeugungen aussprechen und dann durch die That bestätigen lassen. Darum gehöre auch der Kriton wie die Apologie in die spätere Lebenszeit Platos[2]). Ähnlich urteilte Georgii[3]): die Persönlichkeit des Sokrates sei im Kriton so ideal gehalten, dafs die Annahme einer gewissen Zeitferne sich empfehle, bei welcher der künstlerischen Reproduktion der geeignete Spielraum gegeben war.

Auch bei der Kritik des Werkes, mit welchem wir uns jetzt beschäftigen, stellte sich Zeller[4]) in die Mitte der streitenden Parteien. Allerdings mufste er Georgii und Munk auch hier bekämpfen. Es könne scheinen Plato hätte in der nächsten Zeit nach Sokrates' Tod von den Vorbereitungen zu seiner Flucht nicht sprechen können, ohne die dabei beteiligten Personen zu gefährden. Allein teils frage es sich, ob ihnen überhaupt das Bekanntwerden eines unausgeführt gebliebenen Planes Verfolgungen zuziehen konnte; teils wisse man nicht, wie lange Kriton den Sokrates überlebt hat und ob nicht Plato in Bezug auf ihn als einen Gestorbenen freie Hand hatte. Während Zeller mit dieser Bemerkung einen von Munk vorgebrachten Gedanken zurückwies, so übernahm er den andern Forschern gegenüber die Rolle eines Vermittlers, der einen lange, wenn auch ohne alle Erbitterung geführten Streit beizulegen versuchte; er liefs alle nach einander zu Worte kommen, soweit ein jeder recht hatte. Der Kriton beschäftige sich gar nicht mit einer philosophischen Untersuchung; sein Hauptzweck liege vielmehr in der Auseinandersetzung der Gründe, welche Sokrates von der Flucht aus dem Gefängnis abhielten. Doch komme das im Dialoge selbst angedeutete Interesse hinzu, die Freunde des Sokrates gegen den Schein zu verteidigen, als ob sie zu seiner Rettung nicht alles gethan hätten. Dies spreche auch dafür, dafs der Kriton nicht viel später als die Apologie zu setzen sei. Aber während diese ein im wesentlichen treuer Bericht sei, erscheine jener als eine freiere Darstellung der Motive, von denen sich Sokrates bei seiner Weigerung zu fliehen leiten liefs[5]).

---

[1]) S. 471 ff.

[2]) Munks Ansicht wurde angenommen wieder von Nüfslin (Der Platonische Kriton, übersetzt und erläutert. Mannheim. Dritte Auflage. 1862. S. 7 f.).

[3]) S. 757 ff.

[4]) Dritte Auflage. S. 417 und 447 ff. Vierte Auflage. S. 479 und 524 ff.

[5]) Ueberweg (Untersuchungen. S. 247 f.) hatte Munk das Zugeständnis gemacht, dafs der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Obgleich diese Darlegungen Zellers recht geeignet gewesen wären, die vorhandenen Gegensätze auszugleichen, so kam seine Ansicht doch nicht zu allgemeiner Geltung. Während vielleicht mancher Gelehrte auf dem Standpunkt Schleiermachers stehen blieb, wandten sich andere[1]) wieder Steinhart zu oder gingen sogar noch über ihn hinaus. So brachte Schanz[2]) von neuem in Erinnerung, was schon K. Fr. Hermann gesagt hatte, und gründete hauptsächlich darauf seinen Nachweis, dafs uns Plato im Kriton eine Dichtung gebe. Ähnlich wie Munk und Georgii äufserte er sich über die Entstehungszeit des Dialoges: dafs derselbe geraume Zeit nach dem Tode des Sokrates verfafst sei, erhelle aus der resignierten Stimmung, welche ihn durchziehe. Auch hinsichtlich des Zweckes der Schrift schlofs er sich nicht an Zeller an. Vielmehr betrachtete er als Grundgedanken: der wackere Mann bleibt der durch sorgfältige Erwägung erkannten Richtschnur alles Handelns jederzeit, auch in der gröfsten Bedrängnis, treu; diese Richtschnur ist aber bedingungslos das Sittlichgute. Da nun aber als solcher Mann Sokrates erscheine, so erhalte der Dialog zugleich den Nebenzweck, zur Verherrlichung desselben zu dienen, d. h. ihn als den Mann der eisernen Pflichttreue dem Leser vor Augen zu führen. Schliefslich bezog Pfleiderer[3]) nicht blofs die Apologie, sondern auch den Kriton vorwiegend auf Sokrates II oder Plato und auf Rep. A, d. h. den ersten Entwurf der Platonischen Republik. Dabei knüpfte er, wie Schanz, an das an, worauf bereits K. Fr. Hermann hingewiesen hatte, an die Ausführungen des Kriton über das Nichtvergelten von Unrecht mit Unrecht. Die Berufung des Sokrates auf diese Ansicht als eine alte und schon genau durchgesprochene lasse sich mit dem geschichtlichen Sokrates nicht reimen, der sie wahrscheinlich gar nicht gehabt habe. „Dagegen ist alles in völliger Ordnung als Verweisung auf die Platonische Abmachung in Rep. A."

Wenn wir jetzt den Weg, den die Kritik der beiden Werke Platos zurückgelegt hat, von Anfang bis zu Ende noch einmal überblicken, so werden wir, glaube

---

Kriton später veröffentlicht als geschrieben sei. In der Hauptsache aber hatte er bereits ebenso wie Zeller sich ausgesprochen: der Dialog sei im allgemeinen historisch wahr gehalten, doch im einzelnen sei im Kriton von historischer Genauigkeit weniger und von freier Komposition mehr zu finden als in der Apologie. Schaarschmidt (S. 380 ff.) hatte auch dem Kriton gegenüber seinen Skepticismus gewahrt: auch hier werde der Subjektivität des Lesers und Forschers die Entscheidung anheimgegeben werden müssen, weil es an durchschlagenden Gründen fehle, sei es die Echtheit, sei es die Unechtheit definitiv zu behaupten. Dagegen brachte Zeller später einen neuen Beweis für die Echtheit des Dialoges (Zur Geschichte der Platonischen und Aristotelischen Schriften. Hermes. XV. Berlin 1880. S. 547 f.). Er verglich Plat. Crit. p. 44 A mit Cic. Divin. I, 25, 53 und zeigte, dafs es der Kriton gewesen ist, welcher dem Aristoteles für einen Teil seiner dialogischen Dichtung Eudemus als Vorbild gedient hat. Dies sei das älteste und gewichtigste Zeugnis für das Dasein und mittelbar für die Echtheit des Kriton. Trotzdem äufserte Meiser neue Zweifel (Ist Platon der Verfasser des Dialoges Kriton? Abhandlungen, W. v. Christ dargebracht von seinen Schülern. München 1891. S. 5 ff.). Doch wurden auch diese Bedenken von Zeller beseitigt (Die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. 1890. 1891. Archiv für Geschichte der Philosophie. VI. Berlin 1893. S. 134 f.).

[1]) Wohlrab (S. 143 ff.) und Goebel (S. 65 ff.).

[2]) Schanz, Sammlung ausgewählter Dialoge Platos. II. Krito. Leipzig 1888. S. 9 ff.

[3]) Sokrates und Plato. S. 260 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich, der Verlockung widerstehen, selbst in diesen Fragen das Wort zu ergreifen. Denn was hierüber gesagt werden kann, ist wohl bereits gesagt worden; auch haben wir an dem Urteile Zellers schon längst eine weise Entscheidung, bei der wir uns werden beruhigen können und müssen [1]). Überdies giebt es eine andere Aufgabe, die zwar nicht den Reiz hat wie jene Fragen der höheren Kritik, aber auch nicht die Schwierigkeiten bietet und die vor allem immer noch ihrer Erledigung harrt. „Jeder einzelne Dialog Platons", sagt Bonitz [2]), „ist ein in sich abgeschlossenes Ganzes und stellt daher an den Leser zunächst die Forderung, ihn als solches, der Absicht des Verfassers entsprechend, aufzufassen; und dieser Forderung mufs genügt sein, ehe wir das einzelne Werk als einen Zug zu dem Gesamtbilde Platons, seinen Gedankengehalt als ein Moment für das Ganze des Platonischen Systems mit Sicherheit verwerten können." Diese „elementare Aufgabe", die der unvergefsliche Forscher „an einigen der bedeutenderen Dialoge" Platos selber behandelt hat, ist für die viel leichteren und einfacheren Schriften des Philosophen wie die Apologie und den Kriton noch nicht in befriedigender Weise gelöst worden; hinter den Leistungen der Kritik beider Werke sind die der Hermeneutik etwas zurückgeblieben.

---

[1]) Auch gegenüber den neueren Erscheinungen der Kritik behauptet Zeller seine von Anfang an in diesen Punkten eingenommene Stellung. Vgl. Die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. 1893. Archiv für Geschichte der Philosophie. VIII (I). Berlin 1895. S. 590 ff. Hier widerlegt er Schanz' Ausführungen über die Apologie und damit indirekt auch die Joëls; ja er berührt hier nachträglich einen Punkt, den Georgii schon vor Joël und Schanz hervorgehoben hat und auf den Zeller ursprünglich nicht näher eingegangen ist. Schanz mache geltend, dafs Sokrates zum Zweck seiner Verteidigung ganz anders hätte verfahren müssen, als Plato ihn verfahren läfst. Allein es sei nicht abzusehen, was Plato bewegen konnte, so unzweckmäfsig zu Werke zu gehen, wenn Sokrates selbst anders zu Werke gegangen war. „Soll aber schon der künstliche Aufbau der ersten Rede beweisen, dafs sie nicht die von Sokrates improvisierte sein kann, so möchte immerhin die Anordnung des Stoffes von Plato herrühren, ja es ist dies bis zu einem gewissen Grade durchaus wahrscheinlich, ohne dafs deshalb der Inhalt der Rede erdichtet zu sein braucht. Indessen ist auch ihre Disposition einfach genug und geht schwerlich über das hinaus, was sich einem Manne, welcher geordnet zu denken gewohnt war, und welcher in den Gedanken lebte, die er hier darlegt, nach Anhörung von den drei Reden der Kläger auch ohne weitere Vorbereitung ergeben konnte". Hinsichtlich der zweiten Rede finde es Schanz ganz unglaublich, dafs Sokrates den Antrag auf Speisung im Prytaneion gestellt haben sollte, durch den er das Gericht aufs gröbste beleidigte. Aber es frage sich eben, ob diese Rücksicht für ihn überhaupt in Betracht kam. Es lasse sich nicht a priori bestimmen, wie weit Sokrates, bei seiner grofsartigen Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Prozesses, in der Offenherzigkeit gegen seine Richter gegangen sein kann. An der dritten Rede beanstande Schanz die Unwahrscheinlichkeit, dafs die Richter, nachdem sie ihren Spruch gefällt hatten, eine so lange Auseinandersetzung noch angehört haben sollten. „Mir scheint dies den Umständen des vorliegenden Falls und der Humanität, mit der Verurteilte in Athen behandelt wurden, wohl zu entsprechen; ich traue aber auch Plato, gerade weil er dieser grofse Dichter war, zu, dafs er sich gehütet haben würde, etwas zu erzählen, dessen Unmöglichkeit jedem mit dem attischen Gerichtsverfahren bekannten Leser sofort hätte auffallen müssen". Wie von Zeller, wird auch von Gomperz Schanz' Hypothese verworfen (Über Platos Apologie des Sokrates. Bericht über die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. L. Berlin 1896. S. 511 f. Verhandlungen der 43. Versammlung deutsch. Phil. u. s. w. Redigiert von Oehley. Leipzig 1896. S. 73 f.). Dagegen kommt Döring sowohl für die Apologie als für den Kriton im wesentlichen zu dem gleichen Ergebnis wie Schanz (Die Lehre des Sokrates. München 1895. S. 53 ff.).

[2]) Bonitz, Platonische Studien. Berlin. Zweite Auflage. 1875. S. V f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Apologie beschränkten sich die Gelehrten lange Zeit darauf, eine mehr oder weniger ausführliche, aber vielfach ungenaue Übersicht über den Inhalt zu geben[1]). Erst Deuschle[2]) arbeitete wissenschaftlich. Er war der erste, der für die Erklärung der Apologie das analytische Verfahren anwandte und die von dem Schriftsteller unmittelbar gegebenen Andeutungen über die Gliederung seines Werkes gewissenhaft aufsuchte. Mit diesem analytischen Verfahren verband er das synthetische: zugleich müsse man sich in das Ganze einleben und, habe man dieses erfafst, aus der Notwendigkeit, welche in der Stellung des Grundgedankens gegeben sei, das Einzelne mitkonstruieren. Wenn Deuschle hiermit auch im allgemeinen vollkommen recht hatte, so liefs er sich doch im einzelnen dadurch häufig irreführen. Bei einer gewissen Vorliebe für scharfe Gegensätze, wie positiv und negativ, relativ und absolut u. s. w., legte er diese nicht selten auch solchen Abschnitten der Rede unter, in denen sie sich gar nicht finden. Bald darauf förderte Cron[3]) die Erklärung der Apologie in einer anderen Beziehung. Er wies zuerst darauf hin, dafs die Rede den Ansprüchen der rhetorischen Kunst vollständig genüge. Demgemäfs zerlegte er sie auch in fünf Teile, *προοίμιον*, *πρόθεσις*, *πίστις*, *παρέκβασις* und *ἐπίλογος*; doch unterliefs er es, diese rhetorische Analyse bis ins einzelne durchzuführen. Während nun verschiedene Erklärer[4]) die von diesen Gelehrten gegebenen Anregungen unbeachtet liefsen, gingen andere[5]) auf dem von Deuschle betretenen Wege weiter. Auch sie benutzten die sogenannten Übergänge, um die Komposition der Rede danach zu bestimmen; doch fafsten sie den Inhalt der verschiedenen Teile oft ebenso willkürlich zusammen wie dies Deuschle gethan hatte. Was aber die Erklärung des Kriton betrifft, so ging zwar neben kürzeren und längeren Inhaltsangaben[6]) ohne rechten Wert von Anfang an eine stattliche Reihe logischer Analysen[7]) einher, aber bei allem Scharfsinn litten diese

---

[1]) Tiedemann, Dialogorum Platonis argumenta. Biponti 1786. S. 15 f. Arnold, Platon's Werke. I. Berlin, Posen und Bromberg 1835. S. 68 ff. Steinhart S. 233 ff. Ludwig S. XXXII ff. Georgii S. 691 ff. Prantl S. 2 ff. Stallbaum S. 5 ff.

[2]) Deuschle, Dispositionen von Dialogen und Reden des Platon und Demosthenes. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XIV. Berlin 1860. S. 353 ff. Dispositionen der Apologie und des Gorgias von Platon. Leipzig 1867.

[3]) Cron S. 40 ff.

[4]) Nüfslin S. 9 ff. Griechisch und Deutsch im Verlage von Engelmann S. IX ff. Kaehler S. 8 ff. Hunziker, Argumenta dialogorum. Platonis opera. III. Paris 1873. S. 4 f.

[5]) Wohlrab S. 2 ff. Bertram, Platons Verteidigungsrede des Sokrates und Kriton. Gotha 1882, dritte Auflage 1894. S. 29. 35. 52. 58. Goebel S. 68 ff. Schanz S. 58 ff.

[6]) Tiedemann S. 17 ff. Arnold S. 88 ff. Steinhart S. 291 ff. Schwab, Platonis dialogi, qui inscriptus est Crito, ordinem argumentumque enarravit. Offenburger Programm. 1853. Beck, Platons Philosophie. Stuttgart 1853. S. 7 ff. Ludwig S. XXXV f. Georgii S. 766 f. Stallbaum S. 179 ff. Cron S. 43 f. Nüfslin S. 9 ff. Hunziker S. 15 f. Mewes, Ist Plato's Kriton auch in philosophischer Hinsicht ein wichtiger Dialog? Magdeburger Programm. 1890.

[7]) Raabe, Specimen interpretandi Platonis dialogi, qui Crito inscribitur. Leipzig 1791. S. 6 ff. Eichhoff, Logica trium dialogorum Platonicorum explicatio. Duisburger Programm. 1854. S. 10 f. Schmidt, Aus der Schulpraxis (Zu Plato's Kriton). Zeitschrift für das Gymnasialwesen. IX. Berlin 1855. S. 433 ff. Beiträge zur Erklärung Platonischer Dialoge. Wittenberg 1874. S. 156 ff. Stier, Erläute-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

samt und sonders an dem Fehler, dafs die Gelehrten bisweilen in Verbindung brachten, was bei dem Schriftsteller gar nicht in Verbindung steht. Andere Erklärer[1]) achteten nun allerdings nach dem von Deuschle für die Apologie gegebenen Vorbilde auch beim Kriton sorgfältiger auf die Übergänge; jedoch dies hinderte sie nicht ganz, sich den Zusammenhang ebenso wie ihre Vorgänger willkürlich zurechtzulegen.

Hieraus ergiebt sich zugleich die Methode, nach der wir selbst zu verfahren haben. Wir werden die rhetorische Analyse der Apologie, die Cron begonnen, zu Ende führen müssen; und soweit der Kriton rhetorisch gehalten ist, werden wir auch ihn von eben demselben Standpunkte der Rhetorik aus näher zu betrachten haben. Sodann müssen wir bei der logischen Analyse beider Schriften etwas genauer zu Werke gehen: wir dürfen bei der Entwicklung der einzelnen Beweise keinen Gedanken, der ein notwendiges Glied derselben bildet, unbeachtet lassen, sondern müssen sogar die Urteile und Begriffe, die etwa Plato trotz ihrer Bedeutung für den Zusammenhang als von selbst sich aus demselben ergebend weggelassen hat, im Sinne des Philosophen ergänzen. Wenn wir endlich noch nach Deuschles analytischem Verfahren die Übergänge im Auge behalten und dabei insbesondere berücksichtigen, wie der Schriftsteller selbst hier öfter den Inhalt des vorhergehenden Abschnitts zusammenfafst oder den des nachfolgenden wenigstens andeutet, dann können wir hoffen, uns bei der Darstellung des Gedankengangs und der Gliederung beider Werke vor jeder Willkür zu bewahren[2]).

Die Apologie besteht aus drei Reden, der gröfseren Hauptrede und zwei kleineren, die ihr folgen. Die eigentliche Verteidigungsrede[3]) eröffnet Sokrates mit einem regelrechten Proömium[4]). Er giebt hier die Erklärung ab, dafs seine Ankläger so gut wie nichts Wahres vorgebracht hätten, während man von ihm die volle Wahrheit hören würde, und daran schliefst er die Bitte an, nicht zu staunen oder zu lärmen, wenn man jetzt bei seiner Verteidigung dieselbe Sprache aus seinem Munde vernehme, die er gewöhnlich spreche.

---

rungen, Betrachtungen und Parallelen zu Platons Kriton. Programm. Mühlhausen i. Th. 1874. Meiser, Zu Platons Kriton. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Leipzig 1874. S. 39 ff. In gewissem Sinne gehört hierher auch Leuchtenberger, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen. II. Berlin. Vierte Auflage. 1894. S. 39 ff.

[1]) Wohlrab S. 138 ff. Bertram S. 66. 71. 83. 87. Goebel S. 119 ff. Schanz S. 4 ff.

[2]) Gern gedenken wir hier schliefslich einer vortrefflichen Übersetzung, die wir bei der letzten Durchsicht der folgenden Analyse noch zu Rate gezogen haben: Platons Apologie, Kriton, Phaidon. Übersetzt von Zimpel. Breslau 1888.

[3]) K. 1 p. 17 A — K. 24 p. 35 D.

[4]) K. 1 p. 17 A—18 A. Das Proömium umfafst nur das erste Kapitel, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, auch das zweite. Dieses enthält allerdings eine partitio und propositio: p. 18 A *πρῶτον μὲν οὖν δίκαιός εἰμι ἀπολογήσασθαι, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πρὸς τὰ πρῶτά μου ψευδῆ κατηγορημένα καὶ τοὺς πρώτους κατηγόρους, ἔπειτα δὲ πρὸς τὰ ὕστερα καὶ τοὺς ὑστέρους.* p. 18 E—19 A *εἶεν· ἀπολογητέον δή—. ὅμως τοῦτο μὲν ἴτω ὅπῃ τῷ θεῷ φίλον, τῷ δὲ νόμῳ πειστέον καὶ ἀπολογητέον.* Die Angaben dieser partitio und propositio beziehen sich aber nicht auf die ganze Rede, sondern nur auf den ersten Teil derselben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Rede selbst[1]) zerfällt in zwei Teile: in dem einen[2]) führt der Angeklagte seine Verteidigung von seinem eigenen Standpunkte und von dem des strengen Rechtes aus und sucht demgemäfs zu erweisen, dafs es ungerecht sei, ihn zu verurteilen, während er sich in dem anderen[3]) auf den Standpunkt der Athener und des Staatswohls stellt und von diesem Gesichtspunkt aus darlegt, dafs es für Athen nachteilig sei, ihn zu verurteilen[4]). Der erste Teil der Rede ist streng rhetorisch zusammengesetzt aus partitio und propositio, probatio und refutatio. In der partitio und propositio[5]) spricht sich Sokrates dahin aus. Es sei recht und billig, dafs er sich zuerst gegen die früheren Ankläger verteidige und alsdann gegen die späteren. Denn wider ihn seien in Athen bereits vor vielen Jahren zahlreiche Ankläger aufgetreten, und diese fürchte er mehr als den Anytos und Genossen. So müsse er sich denn, dem Gesetze gehorsam, verteidigen, möge der Prozefs einen Ausgang nehmen, wie es Gott gefalle.

Demnach zerlegt der Redner selber die probatio[6]) in zwei Teile, von denen der erste Abschnitt[7]) gegen die früheren Ankläger gerichtet ist. In der Einleitung desselben formuliert[8]) er ihre Anklage nach den „Wolken" des Aristophanes folgendermafsen: Sokrates sei schuldig, weil er die Geheimnisse des Himmels und der Erde zu erforschen suche, d. h. sich mit Naturphilosophie beschäftige, und weil er ferner das Recht verdrehe und andere eben darin unterweise, d. h. Unterricht in der Rhetorik erteile. Gegen diese Beschuldigungen rechtfertigt[9]) er sich auf doppelte Weise. Zunächst widerlegt[10]) er sie. Auf den ersten Punkt[11]) entgegnet er, er habe mit jenen naturphilosophischen Untersuchungen nichts zu schaffen. Hierfür berufe er sich auf das Zeugnis der meisten von den Athenern selbst; er könne verlangen, dafs sie einander darüber belehrten, soweit sie jemals eine Unterredung von ihm mitangehört hätten.

---

[1]) K. 2 p. 18 A — K. 22 p. 34 B. [2]) K. 2 p. 18 A — K. 17 p. 30 B.

[3]) K. 18 p. 30 C — K. 22 p. 34 B.

[4]) Um die Zerlegung der Rede in die angegebenen Teile zu rechtfertigen, müssen wir auf die propositio des zweiten von ihnen verweisen: K. 18 p. 30 C—D *εὖ γὰρ ἴστε, ἐὰν ἐμὲ ἀποκτείνητε τοιοῦτον ὄντα, οἷον ἐγὼ λέγω, οὐκ ἐμὲ μείζω βλάψετε ἢ ὑμᾶς αὐτούς —. νῦν οὖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πολλοῦ δέω ἐγὼ ὑπὲρ ἐμαυτοῦ ἀπολογεῖσθαι, ὥς τις ἂν οἴοιτο, ἀλλ' ὑπὲρ ὑμῶν, μή τι ἐξαμάρτητε περὶ τὴν τοῦ θεοῦ δόσιν ὑμῖν ἐμοῦ καταψηφισάμενοι.* Aus diesen Worten ersieht man, dafs Sokrates jetzt, d. h. von K. 18 an, seine Verteidigung vom Standpunkt der Athener aus führt, während er sie natürlich bis dahin, d. h. bis K. 17, von seinem eigenen Standpunkt aus geführt hat. Zugleich erkennt man schon aus der propositio, welchen Gedanken er in dem neuen Abschnitt entwickelt: es ist für die Athener nachteilig, ihn zu verurteilen. Welchen Satz er in dem vorhergehenden Teile ausführt, wird nirgends ausdrücklich angegeben, da er sich von selbst versteht: es ist ungerecht, ihn zu verurteilen. Die Aufgabe des Redners besteht, streng genommen, nur darin, das letztere darzulegen; wenn er auch das erstere auseinandersetzt, so schiefst er über das Ziel hinaus. Deshalb liefse sich der Abschnitt K. 2—17 als tractatio uud der Abschnitt K. 18—22 als egressio betrachten.

[5]) K. 2 p. 18 A—19 A. [6]) K. 3 p 19 A — K. 16 p. 28 B *ἐν ἐμοὶ στῇ.*

[7]) K. 3 p. 19 A — K. 10 p. 24 B. [8]) K. 3 p. 19 A—C *πέρι ἐπαΐω.*

[9]) K. 3 p. 19 C *καὶ οὐχ ὡς*—K. 10 p. 24 B. [10]) K. 3 p. 19 C *καὶ οὐχ ὡς* — K. 4 p. 20 C.

[11]) K. 3 p. 19 C *καὶ οὐχ ὡς*—D.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen den zweiten Vorwurf[1]) bringt er etwas ironisch folgendes vor. Es wäre ein herrlicher Beruf, wenn man im stande wäre Menschen zu erziehen, wie Gorgias, Prodikos und Hippias. Den Euenos aus Paros, der in Athen sich aufhalte, habe er in einem Gespräche mit Kallias, dem Vater seiner Zöglinge, glücklich gepriesen, wenn er wirklich die Kunst der Erziehung verstehe. Er würde also selber sich rühmen, wenn er diese Kunst verstünde; aber er verstehe sie leider nicht. — Nachdem er so die Behauptungen seiner alten Gegner kurz, aber entschieden zurückgewiesen hat, entwickelt er, um sie völlig zu entkräften, zweitens ihren Ursprung[2]), und zwar in der Form einer ziemlich breiten narratio. Er erzählt zuerst von seiner Prüfung der Menschen[3]). Chärephon, ein Jugendfreund des Sokrates, befragte einmal das Orakel zu Delphi, ob jemand weiser sei als dieser, und die Pythia antwortete, niemand sei weiser. Als Sokrates dies hörte, schwankte er lange, was der Gott eigentlich meine; alsdann versuchte er, wenn auch mit innerem Widerstreben, sich darüber auf folgende Weise Klarheit zu verschaffen. Er ging zu einem Staatsmann, der weise zu sein schien; aber als er mit ihm sprach, hatte er den Eindruck, als ob dieser Mensch zwar vielen andern Menschen und namentlich sich selbst sehr weise vorkam, es aber gar nicht war. Darauf versuchte er ihm zu zeigen, dafs er sich nur einbilde weise zu sein, ohne es in Wirklichkeit zu sein. Dadurch machte er sich jedoch sowohl bei diesem als auch bei vielen von denen, die ihrem Gespräche beiwohnten, verhafst; bei sich selbst aber dachte er, als er wegging, dafs er immerhin noch etwas weiser sei als dieser Mann, weil er sich nicht einbilde zu wissen, was er einmal nicht wisse. Nunmehr wandte er sich der Reihe nach an alle, die auf irgend einem Gebiete Kenntnisse zu besitzen schienen; und dabei kam es ihm vor, als ob diejenigen, die am berühmtesten waren, beinahe die gröfsten Schwächen besäfsen, während andere, die als weniger bedeutend galten, ihm verständiger zu sein schienen. Nämlich auch in betreff der Dichter kam er in kurzer Zeit zu der Überzeugung, dafs ihre Dichtungen nicht auf klarem Wissen, sondern nur auf einer gewissen Begabung und Begeisterung beruhten; zugleich bemerkte er, dafs sie wegen ihrer Leistungen als Dichter auch alle anderen Gebiete zu beherrschen glaubten. Auch die Künstler endlich schienen ihm denselben Fehler zu haben wie die Dichter: deswegen, weil jeder seine Kunst verstand, erhob er den Anspruch,

---

[1]) K. 4 p. 19 D — 20 C. Transitio: *ἀλλὰ γὰρ οὔτε τούτων οὐδέν ἐστιν, οὐδέ γ' εἴ τινος ἀκηκόατε ὡς ἐγὼ παιδεύειν ἐπιχειρῶ ἀνθρώπους καὶ χρήματα πράττομαι, οὐδὲ τοῦτο ἀληθές.*

[2]) K. 5 p. 20 C — K. 10 p. 24 B. Dafs der Inhalt dieses Abschnitts richtig angegeben ist, ersieht man nicht blofs aus der Ausführung, K. 5 p. 20 E *καί μοι, ὦ ἄνδρες* – K. 10 p. 24 A *πολλὴν γεγονυῖαν*, die oben eingehend analysiert wird, sondern auch aus der Einleitung, K. 5 p. 20 C – E *τῇ ἐμῇ λέγει*, besonders aus den Worten: *κἀγὼ ὑμῖν πειράσομαι ἀποδεῖξαι, τί ποτ' ἔστιν τοῦτο ὃ ἐμοὶ πεποίηκεν τό τε ὄνομα καὶ τὴν διαβολήν. — ἐγὼ γάρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δι' οὐδὲν ἀλλ' ἢ διὰ σοφίαν τινὰ τοῦτο τὸ ὄνομα ἔσχηκα.* Ebenso aus dem Schlusse, K. 10 p. 24 A *ταῦτ' ἔστιν* — B, aus dem wir nur die Worte anführen: *αὕτη ἐστὶν ἡ διαβολὴ ἡ ἐμὴ καὶ τὰ αἴτια ταῦτά ἐστιν.* Dazu kommt, dafs auch in der Ausführung das Thema noch einmal ins Gedächtnis zurückgerufen wird: K. 6 p. 21 B *σκέψασθε δὲ ὧν ἕνεκα ταῦτα λέγω· μέλλω γὰρ ὑμᾶς διδάξειν, ὅθεν μοι ἡ διαβολὴ γέγονεν.*

[3]) K. 5 p. 20 E *καί μοι, ὦ ἄνδρες* — K. 8 p. 22 E. Den Inhalt dieses Teiles fafst der Schriftsteller selbst zu Anfang des folgenden Abschnitts zusammen: K. 9 p. 22 E *ἐκ ταυτησὶ δὴ τῆς ἐξετάσεως.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch alles übrige zu verstehen. — Nach dieser Erzählung von seiner Menschenprüfung schildert er ihre Folgen[1]). Aus derselben sei ihm viel schwere Feindschaft erwachsen, auch die Bezeichnung „der Weise" verdanke er dieser Thätigkeit. Denn die Anwesenden seien immer der Ansicht, er selber wisse das, worin er einen anderen prüfe, während in Wahrheit nur Gott allwissend sei und mit jenem Orakel blofs das meine, dafs alles menschliche Wissen Stückwerk sei. Aufserdem wären die jungen Leute, die am meisten Zeit hätten, die Söhne der Wohlhabendsten, in seiner Begleitung und hätten ihre Freude daran, die Prüfung der Menschen mitanzuhören; ja sie versuchten öfter selbst unter Nachahmung ihres Meisters andere zu prüfen. Die von ihnen Geprüften wären nun auf ihn böse und sagten, dafs er die Jugend verführe. Wenn man sie aber frage, durch welches böse Beispiel und welche Lehre er sie verderbe, so wüfsten sie nichts zu erwidern; um jedoch ihre Verlegenheit zu verbergen, schwatzten sie das gewöhnliche Gerede über alle Philosophen nach: „durch seine atheistische Lehre von den Geheimnissen des Himmels und der Erde und durch seine Kniffe als Rechtsverdreher."

[1]) K. 9 p. 22 E—K. 10 p. 24 A *πολλὴν γεγονυῖαν.*

(Die Fortsetzung erscheint im nächsten Jahre.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch alles übrige zu v… Nach dieser Erwähnung von seiner Menschenprüfung
schildert er ihre Folge… were Feindschaft erwachsen,
auch die Bezeichnung … tigkeit. Denn die Anwesen-
den seien immer der A… einen anderen prüfe, während
in Wahrheit nur Gott … l blofs das meine, dafs alles
menschliche Wissen … die jungen Leute, die am
meisten Zeit hätten, d… einer Begleitung und hätten
ihre Freude daran, di… ren; ja sie versuchten öfter
selbst unter Nachahm… . Die von ihnen Geprüften
wären nun auf ihn … d verführe. Wenn man sie
aber frage, durch wel… er sie verderbe, so wüfsten
sie nichts zu erwider… erbergen, schwatzten sie das
gewöhnliche Gerede üb… e atheistische Lehre von den
Geheimnissen des Him… Kniffe als Rechtsverdreher."

[1]) K. 9 p. 22 E—…

(Di… n Jahre.)

Grauskala #13 B.I.G.
C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf